

Impulse zum EG

## **103 Gelobt sei Gott im höchsten Thron**

Text: Michael Weisse 1531

Musik: Melchior Vulpius 1609

### **Vervielfachtes Osterlob – musikalische Analyse**

von Christa Kirschbaum

„Bis orat qui cantat – zweifach betet, wer singt“ – dieser Ausspruch wird dem Kirchenvater Augustinus zugeschrieben. Sicher ist, dass ein musikalisierte Text vielschichtiger wahrgenommen werden kann und sich tiefer einprägt als wenn die Worte nur gesprochen oder still gelesen werden. Das haben sich die Reformatoren mit der Betonung des Gemeindegesangs im Gottesdienst zunutze gemacht und eine gewaltige Liedproduktion seit den 1520er Jahren in Gang gesetzt.

Die musikalischen Meister legen aber nicht nur ein paar Töne unter den Text, sondern interpretieren ihn durch ihre Musik. Das beginnt bei der Erfindung der Melodie und endet in großangelegten Kompositionen.

Am Beispiel des Osterliedes „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“ (EG 103) soll das verdeutlicht werden.

*Im Gesangbuch wird das Lied aufgeschlagen. Das Lied und der Chorsatz können zunächst gesungen, auf einem Tasteninstrument vorgespielt oder von einer CD abgespielt werden. Während der folgenden Erklärungen kann jeweils die genannte Stelle in der ersten Strophe gesungen oder gespielt werden.*

Das österliche Lobgebet von Michael Weiße wurde von Melchior Vulpius 1609 zu einem Kirchenlied im vierstimmigen Chorsatz vertont. Vulpius nimmt den aktuellen Gesangsstil, den Kantionalsatz, auf: die Melodie klingt in der obersten Stimme, so dass sie gut zu hören ist, dazu treten drei tiefere Begleitstimmen Alt, Tenor und Bass.

Das war bis dahin anders:

der Tenor (Betonung auf der ersten Silbe) hatte die Melodie, den Cantus, darum rankten sich ein Bassus (tiefere Stimme) und ein Altus (höhere Stimme). Obendrauf kam später als vierte Stimme der Discantus oder Sopran (von sopra = darüber, oberhalb) als Gegenstimme zum Cantus.

So entstanden in der Renaissance immer kunstvollere Liedbearbeitungen – nur war leider die Melodie mittendrin nicht mehr gut zu erkennen.

Lukas Osiander machte damit um 1600 Schluss und führte den Kantionalsatz ein – die Melodie musste gut zu erkennen sein.

So wanderte die Melodie in die Oberstimme.

In Vulpius' Vertonung beginnt die Melodie gleich auf dem obersten Ton der Tonleiter, auf dem c<sup>''</sup>. Kein Wunder, geht es doch um „Gott im höchsten Thron“. Der Melodieverlauf der ersten Textzeile zeichnet mit einem Halbkreis abwärts und wieder aufwärts den Thronsturz nach, die Melodie führt wieder zurück zum höchsten Ton.

In der zweiten Textzeile geht es um „den Sohn“ – die Melodie beginnt auf der gleichen Höhe wie „Gottes Thron“, führt dann aber abwärts und landet in der Mitte der Tonleiter auf g<sup>'</sup>.

Die dritte Zeile beschreibt das Wirken des Sohnes für uns – hier steigt die Melodie bis auf den Grundton c<sup>'</sup> hinunter, sie erdet sich.

Die Form des Liedes ist geprägt von der Zahl 3, der Zahl für die Trinität: die Melodie steht im Dreier-Metrum, die Text hat drei Abschnitte. Und dann schließt sich ein dreifaches Halleluja an, das in komprimierter Form den Verlauf der Melodie wiederholt, von oben zur Mitte, von der Mitte noch ein bisschen tiefer, von dort bis ganz unten, mit einer kleinen Kurve zum H sogar unter den Grundton c<sup>'</sup>, quasi durch die Unterwelt.

Insgesamt hat die Melodie drei mal drei = neun Abschnitte.

Auffällig sind zwei Textstellen, die durch eine vorgezogene Betonung herausgehoben werden: „eingebornen Sohn“ – die Silbe „-nen“ folgt schneller als gedacht, so dass Geburt betont wird, und „getan“ – hier tritt das Wirken des Sohnes hervor.

Der drei Stimmen des vierstimmigen Chorsatzes jubeln mit dem Sopran um die Wette.

Der Bass bildet den Gegensatz zum Sopran – er bewegt sich fast immer in entgegengesetzter Richtung in Halbkreisform, sodass beide Stimmen zusammen oft einen Kreis bilden. So können spannungsreiche Zusammenklänge entstehen, die ein harmonisches Ganzes ergeben. Beim Bass sind in der ersten Zeile die Wörter „Gott“ und „höchsten“ durch hohe Töne verdeutlicht.

Der Tenor wird parallel zur Melodie geführt, fast immer im Intervall (Tonabstand) Sexte. Dieses Intervall klingt gut zusammen, wenn es in die gleiche Richtung strebt – es ist, als wenn ein Pärchen händchenhaltend spazieren geht. Der Tenor muss gleich zu Beginn der ersten Zeile in seiner Lage noch höher hinaus als der Sopran, er bewegt sich in himmlischen Sphären.

Der Alt bewegt sich als typische Mittelstimme elegant zwischen den anderen Stimmen und bildet mal hier, mal dort eine Koalition. In der ersten Zeile hält er sich in der Bewegung an Sopran und Bass. In der zweiten Zeile sind Alt und Sopran in Terzen und Sexten, den „schönen“ Intervallen, geführt, allerdings kommt es am Ende zu einer kleinen Reibung, wenn der Sopran sein a<sup>'</sup> bei „eingebornen“ direkt neben das schon liegende g<sup>'</sup> des Altens setzt. Diese Dissonanz muss sofort aufgelöst werden, der Alt weicht nach unten aus und führt über das fis<sup>'</sup> (ein Ton, der durch ein Kreuz erhöht wird – sic!) kurzzeitig in eine andere Tonart. In der dritten Zeile passiert es ähnlich – bei „getan“ rückt der Sopran mit dem vorgezogenen d<sup>'</sup> dem Alt mit seinem c<sup>'</sup> zu Leibe, und der Alt muss unter den Grundton auf das h ausweichen.

Tenor und Bass bringen durch die rhythmische Parallelführung eine abweichende Textbetonung ins Spiel, die als theologische Zuspitzung gedeutet werden kann: in der ersten Zeile durch die Verlängerung der Silbe „eingebornen“, zu der mehrere Töne gesungen werden, ebenso in der dritten Zeile bei „hat“.

In der Alten Kirche war es üblich, die Gemeinde in der Osterpredigt dreimal zum Lachen zu bringen und damit den Teufel endgültig zu verjagen. Vulpius tut das musikalisch im „Halleluja“:

auf die letzte Silbe des Wortes setzt er mehrere Töne, so dass der Gesang wie ein Gelächter klingt. Besonders deutlich klingt das im Bass.

Durch verschiedene Betonungen des Wortes „Halleluja“ wird dessen Bedeutung verstärkt: Sopran und Tenor betonen die erste Silbe „Hal-“, denn die folgenden Tonwiederholungen wirken wie ein Echo. Der Alt betont „-lel“ durch eine Tonverlängerung („hallel“ = „loben“), der Bass betont durch seinen fröhlichen Gelächter die Silbe „-ja“ („ja“ steht für JHW, den Gottesnamen).

*Die folgenden Strophen haben in im Text nicht mehr den deutlichen Wort-Ton-Bezug der ersten Strophe. Str. 2-4 erzählen die Ostergeschichte, Str. 4-5 sind ein Gebet.  
Die Strophen können einstimmig gesungen werden, das Halleluja jeweils auch mehrstimmig.*

In: Doris Joachim-Storch (Hg), Klein und fein – Gottesdienste in kleiner Form,  
Materialbuch 125 des Zentrum Verkündigung, Frankfurt 2016

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.